

Salz der Erde - Licht der Welt: Mt. 5, 13-16

Einleitung:

Letzten Sonntag haben wir also begonnen mit unserem grossen Zyklus zur Bergpredigt, der bis in den Sommer hinein dauern wird. Wir haben die Seligpreisungen gehört: der Armen, der Trauernden, der Hungernden und Dürstenden.

Heute nun ist in, direkt an die Seligpreisungen anschliessend, vom Salz der Erde die Rede, vom Licht der Welt, von der Stadt auf dem Berg und dem Licht, das man nicht unter den Scheffel stellen soll, sondern auf einen Leuchter stellen, damit es weit herum sichtbar wird.

Der atmosphärische Gegensatz könnte grösser nicht sein. Auf allerengstem Raum sind beklemmender Mangel und tiefster Schmerz verbunden mit kraftvollem Wirken und ausstrahlendem Glanz.

Das ist rhetorisch brilliant. Solche rednerischen Wechselbäder halten die Zuhörer wach. Doch vor allem ist die Verbindung wahr: Dunkel und Licht, Salz und Schmerz und Schönheit haben einen tief inneren Zusammenhang. Allerdings einen Zusammenhang, den man nie definitiv erfasst und begreift, sondern der stets neu gesucht werden muss.

Ob er gefunden wird, ist nicht nur eine Sache des Willens und des Bemühens, sondern auch eine Sache der Gnade und des Heiligen Geistes. Dazu passt, dass dieser Gottesdienst mitgestaltet wird von einem kleinen Chor, der unter Begleitung und Anleitung von Katharina Dellweg improvisierend singt – das heisst, sie treten aus dem sicheren Repertoire heraus, sie legen die vorgeschriebenen Notensätze beiseite und öffnen sich für das Unvorhersehbare – das ist es, was das lateinische Wort „Improvisation“ bedeutet: etwas Unvorhersehbares machen.

Wir singen, gemeinsam mit dem Chor, die Seligpreisungen 1-4, hören anschliessend die Lesung Mt. 5, 13-16, und singen dann unser Monatslied, das Alleluja bei 232.

Lied: Seligpreisungen (585, 1-4, Chor und Gemeinde)

Lesung: Mt. 5, 13-16

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll man dann salzen? Es taugt zu nichts mehr, man wirft es weg und die Leute zertreten es.

14 Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. 15 Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. 16 So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Lied: „Alleluja“ (232, Chor und Gemeinde)

Predigt:

Dass Salz fad werden kann, habe er jetzt auch noch nie gehört, sagte jemand, als wir am letzten Mittwoch im kleinen Kreis im Pfarrhaus über den heutigen Lesungstext diskutierten.

Tatsächlich: „Salz kann nicht salzlos werden, das ist physikalisch unmöglich.“ (Schniewind) Das hat schon ein jüdischer Weiser, Rabbi Josua ben Chananya gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung gewusst und sich deshalb über Jesus lustig gemacht: Auf die Bitte seiner Schüler hin, etwas Erdichtetes zu sagen, antwortete er: Dass Salz schlecht werden kann – das sei so etwas Erdichtetes.

Physikalisch gesehen hat der Rabbiner recht. Das Wort von Jesus beruht auf einer volkstümlichen Vorstellung:

„Die Bewohner Palästinas waren seit jeher gewohnt, Salz durch Verdunstung des Wassers vom Toten Meer zu gewinnen. Aber dieses Salz enthielt neben reinem Kochsalz eine grosse Menge an Verunreinigungen wie Kalk, Magnesium und Pflanzenreste. Kam dann Feuchtigkeit in dieses „Salz“, wurde das Kochsalz ausgeschwemmt [herausgelöst], und es blieben vorwiegend die anderen [unlöslichen] Bestandteile übrig. Solch ein „Salz“ war zur Bereitung von Speisen völlig unbrauchbar, es wurde auf Wege und flache Hausdächer gestreut zur Befestigung des Bodens. So zertraten die Menschen buchstäblich das wertlos gewordene „Salz“.“

*(Quelle: Christian Briem, Er lehrte sie vieles in Gleichnissen (Band 1), CSV-Verlag, 1999
link: <http://www.bibelpraxis.de/index.php?article.205>)*

Soviel zum real-historischen Hintergrund des Wortes von Jesus. Dass indessen ein Rabbiner ausdrücklich erklärt, die Vorstellung, Salz könne salzlos werden, sei eine blosser Fabel, ein Märchen, etwas Erdichtetes – das macht einen hellhörig. An diesem faden Salz muss mehr dran sein als ein physikalischer Irrtum.

Und tatsächlich: wenn man sich in der Bibel und anderen antiken Schriften umschaut, stellt man fest, dass das Salz in der Antike nicht nur zum Würzen von Speisen da war, sondern religiöse Bedeutung hatte.

Opfertiere und Neugeborene wurden mit Salz eingerieben und so der Gottheit geweiht, „gesalzen und rein für den heiligen Gebrauch“ lautet eine feste Formulierung in der Tora, den fünf Büchern Mose, und es ist dort auch von einem ewigen Salzbund zwischen Gott und den Menschen die Rede. Das Salz symbolisiert in dem Zusammenhang lange Dauer und hohe Kostbarkeit.

Und schliesslich wird die Tora selbst, die fünf Bücher Mose, die Heilige Schrift des Judentums, mit dem Salz verglichen: „Die Tora gleicht dem Salz... Die Welt kann nicht ohne Salz bestehen“, heisst es in einer alten jüdischen Schrift.

Dies ist der tiefere Grund, warum es dem Rabbi Josua ben Chananja so wichtig war, dass Salz nicht fad werden kann – die Tora, die Heilige Schrift kann aus seiner Sicht nie und nimmer ihre Heiligkeit verlieren.

Nun beginnt man die Brisanz der Worte von Jesus zu verstehen. Man stelle sich vor: Er richtet seine Rede an die paar Weggefährterinnen und Weggefährten, die um ihn herumsitzen und ihm zuhören. Es sind nicht gerade Lichtgestalten, zum Teil wohl zwielichtige und jedenfalls ungebildete Leute. Zu diesen Menschen sagt er: Ihr! – dieses Wort ist betont – ihr seid das Salz der Erde.

Und dann fügt Jesus noch einen zweiten Vergleich hinzu. Dieser ist genau parallel zum ersten konstruiert: „Ihr“, beginnt auch dieser Vergleich, „ihr seid das Licht der Welt.“

Licht der Welt – das wird sonst in der Antike vom Gottesvolk ausgesagt, vom Tempel, von der Heiligen Schrift, von ein paar wenigen herausragenden Lehrern – und dann auch und vor allem von Gott. Gott ist nach antiker Überzeugung das Licht der Welt. Doch Jesus sagt: Ihr seid das Licht der Welt.

Und wohlbermerkt, er sagt nicht: Ihr sollt das Licht der Welt sein. Ihr sollt euch bemühen, euch anstrengen, das Licht der Welt zu werden. Nein, er sagt mit einer einfachen Identifikation, mit einem schlichten Aussagesatz: Ihr seid das Licht der Welt.

Jesus sagt, wie schon erwähnt, diese Worte zu den einfachen Leuten, die um ihn herum sitzen. Wenn man die Zielgruppe seiner Rede näher bestimmen will, dann erinnere man sich noch einmal daran, wer zu Beginn der Bergpredigt selig gepriesen wird: die Armen, die Trauernden, die Hungrigen. Diese Menschengruppen sind in den Augen von Jesus nicht nur selig, sie sind auch das Salz der Erde und das Licht der Welt.

Das Salz wäre demnach bei jenen Menschen auf diesem Planeten zu finden, die möglicherweise gerade nicht die feinsten, würzigsten, am besten abgeschmeckten Speisen zu sich nehmen. Und das Licht würde paradoxerweise an den eher dunklen Orten der Erde leuchten.

Es gibt in meinem Leben Erfahrungen, die mit dieser Behauptung von Jesus deckungsgleich sind. Dazu gehören u.a. die Gottesdienste, die ich einer Pfingstgemeinde in einem Slum am Rand von Manila, der 12-Millionen-Metropole auf den Philippinen, mitfeiern durfte.

Insbesondere ein Lied, das wir dort bei diesen Versammlungen auf engstem Raum in einer Garage jeweils sangen, hat es mir angetan. Es heisst „Shower of blessing“, also „Segensdusche“. Beim Refrain dieses Liedes wendet man sich nach allen Seiten, schaut sich gegenseitig an und „duscht“ sich mit einer entsprechenden Bewegung der Hände mit Segen. Das Lied wird endlos gesungen, und die Gesichter dieser Menschen, die zu den Ärmsten der Armen gehören und oft nicht wissen, wovon sie am nächsten Tag sich und ihre Kinder ernähren sollen, strahlen eine Freude aus, die sich himmlisch-leicht über das alltägliche Elend erhebt, aus ihren Augen leuchtet ein unglaubliches inneres Licht.

Von diesem Licht sprach auch Nelson Mandela in der berühmten Antrittsrede, die er 1994 als Präsident des neuen Südafrika hielt – die Worte stammen nicht von ihm selber, er zitiert Marianne Williamson, eine nordamerikanische Schriftstellerin. Indessen gewinnen sie ihren einzigartigen Glanz dadurch, dass sie gleichsam aus dem Dunkel des Apartheidregimes hervorgebrochen sind. Mandela sagte:

*„Unsere tiefste Angst ist nicht, dass wir der Sache nicht gewachsen sind. Unsere tiefste Angst ist, dass wir unermesslich reich sind. Es ist unser Licht, das wir fürchten, nicht unsere Dunkelheit.
Wir fragen uns: „Wer bin ich eigentlich, dass ich leuchtend, hinreissend, begnadet und fantastisch sein darf?“
Wer bist du denn, es nicht zu sein?
Wenn du dich klein machst, dient das der Welt nicht. Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn du schrumpfst, damit andere um dich herum sich nicht verunsichert fühlen. Wenn wir unser Licht erstrahlen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun. Wenn wir uns von unserer Angst befreit haben, wird unsere Gegenwart ohne unser Zutun andere befreien.“*

Liebe Gemeinde! Ich erinnere mich an einen kongolesischen Pfarrerkollegen, der mich und meinesgleichen zu fragen pflegte, weshalb wir eigentlich immer so trist dreinschauen. Er selber hatte eigentlich sehr viel mehr Grund zur Sorge als wir, und doch wusste er zu dem Lied, das wir hier in der Kirche auch schon gesungen haben: „This little light of mine / I gonna let it shine“ zu tanzen in einer Weise, dass jedes noch so traurige Gesicht zu strahlen anfang.

Ich erinnere mich an Momente in meiner Karriere als Kirchenmann, in denen ich ziemlich geknickt die Kritik zur Kenntnis nahm – nicht nur an mir persönlich, sondern an der Kirche allgemein, es gehe bei uns einfach zu wenig fröhlich, zu wenig hell und heiter zu und her. Zuviel Trübsal, zuwenig Licht. Zuwenig Salz, fad halt, viel zu fad.

Ich möchte mich dieser Kritik nicht entziehen. Die Erinnerung daran, dass es auch noch jenseits der Zürcher Landeskirche ein Christentum gibt, dass dieses Christentum bunter ist als ein Regenbogen und schneller wächst als die Menschheit und dass es vielerorts phänomenal fröhlich zu und her geht – diese Erinnerung mag manche unnötige Stirnfalte zu glätten.

Indessen scheint mir, dürfen und sollen wir den paradoxen Charakter der Worte von Jesus auch für uns selber in Anspruch nehmen. Das Licht der Welt sind, zum Beispiel, die Trauernden, und zwar auch und gerade dann, wenn sie nichts von innerem Licht auszustrahlen scheinen, wenn im Gegenteil dieses Licht verlöscht zu sein scheint.

Gestern Abend telefonierte ich mit einer Frau, die ihren Mann verloren hat, gewiss, in recht hohem Alter, doch so plötzlich, so wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel blieb sein Herz stehen, dass der Tod sie noch Monate später fassungslos sein lässt in manchen Momenten.

Vor allem die Morgen sind schwer. Sie nennt sie die Wellen, die dann oft kommen und einen überfluten, unkontrolliert, da kann man nichts machen. Oder eben doch: Sich festhalten am Ritual, was dann aber Disziplin braucht an solchen Tagen:

- Das Morgengebet. Der Dank für die guten Geister, die einen behütet haben in der Nacht, die Bitte um

Schutz für die Nächsten.

- Dann ins Badezimmer, sich schön machen, auch wenn einen niemand anschaut.
- Das Frühstück bereiten, auch wenn es nur für einen selber ist, dennoch mit Sorgfalt.
- Und die Zeitung aus dem Briefkasten holen und das Radio einstellen – beides ist wichtig, nicht nur, weil es ablenkt, sondern auch weil es den Blick öffnet für die Welt, die grösser ist als man selbst und die eigenen Sorgen.

In den ganz dunklen Stunden hilft der Gedanke an die Soldatenfrauen, die Solidarität mit Frauen, die ihren Mann verloren haben irgendwo in der Ferne in einem sinnlosen Krieg.

Die Trauernden, zum Beispiel, sind das Licht der Welt.

Wer am Morgen von der Welle überflutet wird und trotzdem sein Ritual vollzieht, das ihm in den Tag hinein hilft – Gebet, Dusche, Frühstück –, der hat damit sein Licht schon unter dem Scheffel hervorgeholt, seine Stadt auf dem Berg gebaut und die guten Werke getan. Scheinbar unscheinbar, doch in Wirklichkeit hell wie das Licht der Welt, das wir alle sind, jede und jeder von uns.

Improvisation (zu „Gott aus Gott und Licht aus Licht“ bei 430, Chor)

Sonntag, 10. Januar 2010

Andreas Fischer